

## Gregor Siefer

### Priester über sich selbst. Zur Auswertung der Priesterumfragen in der BRD, in Österreich und der Schweiz I: Sozialstruktur und Amtsverständnis

Es dürfte nicht sehr viele Personen geben, die den halben Meter Datenband über die deutschsprachigen Priesterumfragen zur Verfügung und sich eingehend damit befaßt haben. Da in diesen Befragungen von seiten der Bischofskonferenzen, der Sozialforscher, der Befragten und all jener, die sich um eine Auswertung bemühten, sehr viel Zeit, Geld und Energie investiert wurde, scheint schon deshalb ein vergleichender Überblick über die wichtigsten Ergebnisse nicht nur der Linear-, sondern auch der Hauptauswertungen angebracht zu sein. Vor allem sind es die Wichtigkeit der Themen und der Ergebnisse selbst, die uns veranlassen, für diesen Überblick relativ viel Raum zur Verfügung zu stellen. Neben einem allgemeinen Teil über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Befragungen werden die Ergebnisdaten folgender Themenfelder behandelt: 1. Herkunft des Priesters, 2. Amtsverständnis und Dienstauffassung, 3. Beurteilung von Vorgesetzten und Vorschriften („Autorität“), 4. die Zölibatsfrage, 5. Kooperation von Priestern und Laien, 6. Berufszufriedenheit. Schon die Ausführungen zu 1. und 2. zeigen den Wert dieser sorgfältigen Arbeit nicht nur als Zusammenfassung umfangreicher Forschungsergebnisse, sondern für das Selbstverständnis der Priester, für ihr Leben und Wirken, für Fragen der Werbung usw. red

Nachdem im Verlauf des Jahres 1973 auch die Auswertungen der 1971 in der Bundesrepublik, in Österreich und in der Schweiz durchgeführten Priesterumfragen bis zu einer gewissen Vollständigkeit gediehen waren<sup>1</sup>, reizt die nunmehr gegebene Möglichkeit, aus der Fülle der vorliegenden Materialien wenigstens einige Daten in Be-

<sup>1</sup> Da in den bislang erschienenen Auswertungs publikationen mit gewissem Recht darauf hingewiesen wird, daß die vorgelegten Tabellen und Interpretationen nur einen Anfang darstellen und weiterer Bearbeitung bedürfen, ist der Begriff „Vollständigkeit“ hier etwas flexibel zu nehmen. Auf jeden Fall aber ist das inzwischen vorgelegte Material so reichhaltig, daß eine

ziehung zueinander zu setzen. Erst jetzt lassen sich regionale Besonderheiten erkennen und damit von den Entwicklungen separieren, die als nationale Grenzen übergreifende Trends sich generell in der katholischen Priesterschaft durchzusetzen beginnen oder schon zum spezifischen Merkmal einer neuen Priestergeneration geworden sind.

Sicher wäre es reizvoll gewesen, noch weitere Untersuchungen aus europäischen oder überseeischen Ländern mit einzubeziehen<sup>2</sup>, doch erwies sich schon der Vergleich der Umfrageergebnisse aus den drei überwiegend deutschsprachigen Gebieten als schwierig genug, da die Anlage der Fragebogen und die Modalität ihrer Auswertung bzw. der Publikation des ausgewerteten Materials sehr unterschiedlich gehandhabt wurden. Infolgedessen sind auch die anhand des vorliegenden Materials akkumulierten Daten keineswegs alle vergleichbar. Immerhin gibt es eine Reihe von formalen Gemeinsamkeiten, die als Ausgangsbasis aller Vergleiche fungieren:

1. Alle drei Untersuchungen sind als Vollerhebungen durchgeführt, das heißt: alle Priester in der Bundesrepublik, in Österreich und in der Schweiz wurden prinzipiell in die Untersuchung mit einbezogen;
2. alle drei Untersuchungen wurden mit postalisch versandten Fragebogen durchgeführt, ein Verfahren, das an sich nicht als optimal gilt, da es gewissen Fremdeinflüssen ausgesetzt sein kann und meist nur minimale Rücklaufquoten erbringt, aber
3. die Rücklaufquoten liegen in allen drei Fällen über 70%, was nun wiederum schon fast selbst ein Ergebnis darstellt (insofern der katholische Klerus nach wie vor als eine relativ gut „funktionierende“ Berufsgruppe anzusehen ist);
4. alle drei Erhebungen wurden im Verlaufe eines Jahres begonnen oder abge-

Zwischenbilanz angezeigt scheint. Eine genaue Übersicht über die diesem Artikel zugrunde gelegten Auswertungen findet sich in den Anmerkungen 4–6.

<sup>2</sup> Vgl. u. a. J. Kerkhofs, Das Amt in der Kirche. Übersicht und Vergleich neuester Umfragen unter Priestern, in: Concilium 8 (1972) 767–773; eine Liste mit insgesamt 32, seit 1963 in zahlreichen Ländern durchgeführten Priesterumfragen findet sich im Anhang der Schweizer Berichtsbände Nr. 13 und 14.

geschlossen, so daß auch von der Homogenität der jeweils ausgewiesenen Altersgruppierungen bzw. deren historischer Erfahrung her eine gewisse Gleichförmigkeit und damit Vergleichbarkeit gesichert erscheint<sup>3</sup>.

So günstig diese relative Vergleichbarkeit der formalen Ausgangssituation auch sein mag, so verschieden ist jedoch die Art der Durchführung und Ergebnisdarstellung der einzelnen Untersuchungen gewesen. Schon

um zu begründen, warum und aufgrund welcher Kriterien in diesem Aufsatz bestimmte Ergebnisse referiert und verglichen werden konnten und andere nicht, bedarf es einer kurzen Skizzierung der einzelnen Umfrageprojekte selbst.

### I. Vergleich der Umfragen nach Anlage, Durchführung und Publikation

Zum besseren Überblick über die Grunddaten hier eine tabellarische Übersicht:

Tab. 1: Grunddaten der Priesterumfragen in der BRD, in Österreich und in der Schweiz (Weltpriester = WP, Ordenspriester = OP)

Untersuchungszeit	BRD u. Westberlin	Österreich	Schweiz	
	Frühj. 71	Frühj. 71	Sommer 71	Herbst 71
befragt wurden	alle WP und OP	alle WP und OP	alle WP	alle OP
Anteil OP am Gesamtklerus	23,7%	34,9%	42% (ohne Missionare: 32,3%)	
Ausgeteilte Fragebogen	26.206	ca. 6.600	3.089	2.562
Ausgewertete Fragebogen	20.131	4.913	2.548	1.729
in Prozent	76,5%	74,2%	82,5%	67,5%

Für die einzelnen Umfragen sind dazu folgende Anmerkungen zu machen:

Die *deutsche* – die Bundesrepublik und Berlin(West) umfassende – *Untersuchung* wurde im Gegensatz zu den beiden anderen Umfragen nicht von einem kirchlichen Forschungsinstitut, sondern vom Institut für Demoskopie in Allensbach durchgeführt. Der Versand der Fragebogen erfolgte über die Ordinariate bzw. Ordensoberen unter Beilage eines vom jeweiligen Diözesanbischof (oder Oberen) unterzeichneten Standardbriefes. Als Rückadresse fungierte ein neutrales Stuttgarter Büro mit Postfachnummer. Die Untersuchung bezog alle auf dem Gebiet der BRD oder Westberlins tätigen Welt- und Ordenspriester mit ein, trennt die beiden Gruppen in der Ergebnisdarstellung jedoch dort, wo es unter

diesem Aspekt von Bedeutung ist. Die nach einigen vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz verbreiteten Zwischenergebnissen im August 1973 vorgelegte Darstellung „Priester in Deutschland“ ist ebenfalls von einem neutralen Autorenteam geschrieben, von drei Theologen und der Institutsleiterin gegengelesen und vom Untersuchungsleiter Prof. G. Schmidtchen (Universität Zürich) verantwortet. Die formale Ungebundenheit der Autorengruppe hatte zur Folge, daß der Interpretationstext relativ unbefangen formuliert ist, wie überhaupt die ganze Aufmachung – von der Auswahl der Tabellen über die eingearbeiteten Analogien zu anderen „Profanbereichen“ bis zu den graphischen Darstellungen – sich an einen weiteren Leserkreis und nicht nur an den unmittelbaren Auftraggeber – die Deutsche Bischofskonferenz – wendet. Thematisch sind folgende Problemgruppen behandelt: Sozialdaten, Faktische Tätigkeit, Amt und Beruf, Zölibat, Verhältnis zur Kirche und Gruppenzugehörigkeit. Als Anhang ist dem 244 Seiten – und darin 33 Graphiken und 120

<sup>3</sup> Eine kleine Einschränkung ist hier insofern zu machen, als in der BRD und in der Schweiz nach dem Alter, in Österreich aber nach dem Geburtsjahrgang gefragt wurde. Die in den Tabellen ausgewiesenen Gruppen von jeweils 5 (bzw. 10) Jahrgängen differieren dadurch etwas. So sind z. B. die (in deutschen und schweizerischen Tabellen auftauchenden) 36–45jährigen zwischen Mitte 1926 und Mitte 1935 geboren, die für Österreich in Frage kommenden Vergleichsgruppen (Jahrgänge 1925–1934) waren zur Zeit der Untersuchung bis zu 1½ Jahre älter.

Tabellen – umfassenden Werk ein Faksimile des Originalfragebogens beigefügt<sup>4</sup>. Für die Publikationen über die *Priester in Österreich* zeichnet das Institut für kirchliche Sozialforschung in Wien unter Federführung von Dkfm. Hugo Bogensberger verantwortlich. Der Versand der Fragebogen erfolgte ebenfalls über die Ordinateure. – Über die Modalitäten der Rücksendung werden keine Angaben gemacht. Die Rückläufe schwanken zwischen 85,7% (Diözese Graz-Seckau) und 60,9% (Erzdiözese Wien). Unter dem Termindruck der damals bevorstehenden Bischofssynode in Rom (Herbst 1971) wurden zunächst nur die Gesamtergebnisse tabellarisch referiert, Korrelationen lediglich nach der Variable „Alter“ vorgenommen. Das ergab 10 – jeweils etwa 65 DIN A 4-Seiten starke und sparsam textierte – Bände mit sogenannten Linearergebnissen, von denen sich einer auf Gesamtösterreich bezog, die anderen die neun Diözesen betrafen. Als Tabellentitel fungieren jeweils die (jetzt anders geordneten) 83 Fragen des Fragebogens mit ihrer ursprünglichen Nummer, so daß – wenn auch mühsam – die Fragenreihung und damit der Originalfragebogen wieder herzustellen ist. Im Laufe der folgenden zwei Jahre wurden dann 5 (zwischen 61 und 115 DIN A 4-Seiten umfassende) Interpretationsbände erarbeitet, in denen unter insgesamt 28 Fragestellungen (z. B. Berufszufriedenheit, Wunsch nach Ehe, Sozialprestige, Führung einer Pfarre usw.) Korrelationsrechnungen vorgenommen wurden, deren Ergebnisse dann relativ ausführlich interpretiert werden, in der Regel nach folgendem Schema:

- Skizzierung der Problemstellung (z. T. mit kurzen Hinweisen auf den jeweiligen theoretischen Bezugsrahmen);
- Darlegung der Hypothesen;
- Deskription mit den Ergebnissen der

<sup>4</sup> G. Schmidtchen, *Priester in Deutschland*, Forschungsbericht über die im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführte Umfrage unter allen Welt- und Ordenspriestern in der Bundesrepublik Deutschland. In Verbindung mit dem Institut für Demoskopie in Allensbach, Freiburg 1973 [Kürzel im Text: D + Seitenzahl]. Vorläufige (vom Sekretariat der Bischofskonferenz redigierte) Zwischenergebnisse finden sich in der Herder-Korrespondenz 25 (1971) 8/383–387 und 9/419–421, ein zusammenfassender Bericht ebd. 27 (1973) 9/460–464 sowie in der FAZ v. 9. 8. 1973 u. a.

Analyse, meist ergänzt durch einige, vorsichtige Interpretationen;

– Zusammenfassung der Ergebnisse.

Dem 1. Band sind außerdem einige methodologische Hinweise vorangestellt (S. I bis IV), ebenso findet sich dort als Anhang ein mit methodologischen Erläuterungen versehenes Verzeichnis der in dieser Untersuchung entwickelten Indices (wie „Berufszufriedenheit“, „Pastoraler Asketismus“ oder „Spirituellen Hilfen“). Wegen der für den Nichtfachmann vielleicht etwas mühsamen Lektüre der Interpretationsbände sind die Gesamtergebnisse im Sinne von Trenddarstellungen – unter völliger Vermeidung von Tabellen und nur sparsamer Benutzung von wenigen Prozentzahlen – noch einmal in einem schmalen Berichtsband zusammengefaßt: *Priester in Österreich* (42 DIN A 4-Seiten). Im folgenden Text sind die genannten Quellen jeweils durch ein A + Berichtsbandnummer + Seitenzahl zitiert<sup>5</sup>.

Die *Schweizerische Untersuchung* ist ebenfalls von der nationalen Bischofskonferenz veranlaßt, jedoch auf Antrag der Priesteräte-Delegierten (CH 13, 4). Für die Durchführung verantwortlich war wiederum ein kirchliches Institut, das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen. Allerdings sind diese Untersuchungen grundsätzlich unterschieden nach Weltpriestern und Ordensmännern (also einschließlich der Ordensbrüder). Damit stellt sich ein Problem, das generell die Vergleichbarkeit belastet und zu äußerster Vorsicht vor allzu weitgehenden Schlußfolgerungen mahnt. Die Rohergebnisse für die Weltpriester liegen vor im Bericht Nr. 13 „Befragte Priester“ (Juni 1972). Er basiert auf den Antworten

- aller Priester, die in einem schweizerischen Bistum inkardiniert sind;
- aller ausländischen Priester, die hauptamtlich in der Schweiz arbeiten (ca. 8%);

<sup>5</sup> A 100: Institut f. kirchliche Sozialforschung (Wien), Österreichische Priesterbefragung – Linearergebnisse, Wien (August 1971); A 103: IKS – Österr. Priesterbefragung – Erzdiözese Wien, A 104: St. Pölten, A 105: Gurk-Klagenfurt, A 106: Graz-Seckau, A 107: Linz, A 108: Salzburg, A 109: Innsbruck, A 110: Feldkirch, A 111 Eisenstadt, A 116–120: Priester in Österreich I–V (Juli 1973); A 121: Priester in Österreich (Kurzfassung). Vgl. Erste Ergebnisse in: HK 26 (1972) 6–8.

– aller Ordenspriester, „die hauptamtlich in der Seelsorge stehen und nicht einer Religiosengemeinschaft angehören, welche der Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz (VOS) angeschlossen ist“. (CH 13,12) (2%).

Drucktechnisch bietet sich der Band als Nachdruck des Fragebogens dar, in dessen Antwortraster die jeweils ermittelten absoluten und prozentuierten Werte eingetragen sind. Ergänzt sind diese Daten lediglich durch einige Alterskorrelationen. Außer diesen Rohergebnissen ist wenig später ein umfangreicher Band mit 505 Korrelationstabellen erstellt worden (Bericht Nr. 14 – „Weltpriester antworten“). Auf der Basis eines veränderten, etwas gekürzten Fragebogens aufgebaut ist die (warum als „vertraulich“ gekennzeichnete?) Studie „Befragte Ordensmänner“ (Bericht Nr. 20 – Juli 1972). Alle Antworten sind nach F (= Fratres) und P (= Patres) getrennt, dafür erscheinen jedoch nur noch die Prozentwerte. Immerhin lassen sich die Werte für „Priester“ relativ leicht separieren, nur umfassen sie auch die im Ausland tätigen Mitglieder Schweizerischer Missionsorden, die fast ein Drittel aller Antworten ausmachen (Anteil der Ordenspriester, die einem ausländischen Bistum angehören: 29% – CH 20, 5, Frage 13). Da dieser Anteil von Missionspriestern bei den Sachantworten nicht zu separieren ist, wird die Vergleichbarkeit hier erheblich eingeschränkt. Eine für 1973 angekündigte Sammlung von Korrelationstabellen „Ordensmänner antworten“ lag mir bei Abfassung dieses Berichts noch nicht vor.

Die Gesamtuntersuchung akzentuiert folgende Fragefelder: Herkunft, Amtsverständnis, Berufliche Tätigkeit, Sozialbeziehungen, Zölibatsauffassung, Autorität der Kirche, Ausbildung und Spiritualität. Die Anonymität in beiden Untersuchungen wurde dadurch sichergestellt, daß die Fragebogen über die Ordinariate versandt, jedoch ohne Namensnennung an das Pastoralsoziologische Institut zurückgesandt wurden. Jeder Respondent war allerdings gehalten, die Tatsache der Rücksendung auf einer Karte seinem Ordinariat bzw. dem „Versandchef“ seines Ordens mitzu-

teilen, so daß hier die Namen der Teilnehmer ohne Fragebogen, im Institut aber die Fragebogen ohne Namen der Teilnehmer vorlagen. Damit hoffte man eventuelle Verzerrungen in der Repräsentativität wenigstens erkennen und wenn möglich ausgleichen zu können (z. B. wenn es bei Widerstand oder Nachlässigkeit einer Schlüsselperson zum Ausfall einer bestimmten Ordensgemeinschaft oder einer ganzen Region gekommen wäre). Faktisch lagen die Ausfälle, wie zu erwarten, vornehmlich bei den älteren Priestern und regional in den Missionsgebieten<sup>6</sup>.

Da das „Alter“ offensichtlich die zentrale Variable in allen Untersuchungen ist, hier ein tabellarischer und graphischer Überblick:

Tab. 2: *Altersgliederung der Priesterschaften in der BRD, in Österreich und in der Schweiz (in %) – 1971 – im Vergleich zu USA*

	D	A	CH	CH	USA
	WP+OP	WP+OP	WP+OP	WP+OP	WP+OP
bis zu 35 Jh	18	20	19	16	23
36–45 Jahre	22	19	19	20	17
46–55 Jahre	14	16	23	23	23
über 55 Jahre	46	45	39	41	37
	100	100	100	100	100

Quellen: D 8 (auch für USA); A 100,1; CH 13,27 und 20,12

Diese Einteilung in vier 10-Jahresgruppen geht von einer vom 25. bis zum 65. Lebensjahr währenden, also insgesamt etwa 40 Jahre langen Berufstätigkeit aus. Bei einer völlig gleichmäßigen Verteilung müßte die jüngste Gruppe wegen der unter 25 Jahre alten und die älteste Gruppe wegen der über 65 Jahre alten Priester jeweils etwas über 25% aller Priester stellen. Selbst wenn man zugesteht, daß die gestiegene Lebenserwartung den prozentualen Anteil der ältesten Gruppe (auf Kosten der anderen) stärker hochgetrieben hat, muß ein Anteil von 25% (oder weniger) in der

<sup>6</sup> CH 13: Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, Befragte Priester – Die Ergebnisse der Schweizer Priesterbefragung in linearer Auszählung, St. Gallen (Juni 1972), Arbeitsbericht Nr. 13; CH 14: SPI – Weltpriester antworten – Ergebnisse . . . in Korrelationen, St. Gallen (August 1972), Arbeitsbericht Nr. 14; CH 20: SPI – Befragte Ordensmänner – Lineare Auszählung, St. Gallen (Juli 1972), Arbeitsbericht Nr. 20; CH 21: Ordensmänner antworten – Ergebnisse . . . in zweidimensionalen Korrelationen, St. Gallen 1973, Arbeitsbericht Nr. 21. Vgl. Erste Ergebnisse in: HK 25 (1971) 515–519.

jüngsten Gruppierung ein Sinken der Priesterzahlen signalisieren. Das trifft eindeutig für alle hier verglichenen Länder zu, am wenigsten für die USA, am stärksten für die BRD.

Auf einen Blick fallen in dieser Tabelle mindestens drei Tatsachen besonders auf:

1. Die prozentuale Altersgliederung in der BRD und in Österreich ist fast identisch;
2. die Abweichung der Schweiz liegt vor allem darin, daß die 46–55jährigen relativ stärker vertreten sind, was offensichtlich darauf zurückzuführen ist, daß diese Jahrgänge in Deutschland und Österreich durch den zweiten Weltkrieg besonders stark dezimiert wurden;
3. in den USA sind die Jahrgangsguppen annähernd gleichmäßig verteilt, was nicht nur auf etwas geringere Defizite bei den jüngsten Jahrgängen zurückzuführen ist, sondern auch darauf, daß die in Deutschland und Österreich relativ hohen Priesternachwuchszahlen vor dem zweiten Weltkrieg dort damals nicht so stark angewachsen waren<sup>7</sup>.

## II. Vergleich einiger Ergebnisdaten

Angesichts der Fülle und Vielfalt der nun angesammelten Materialien stand die Auswahl der hier zu referierenden Vergleichsdaten von vornherein unter einem Zwang zum Kompromiß. Die Themen mußten nicht nur von einem allgemeinen Interesse, sondern auch in einer *vergleichbaren* Weise erhoben und dargestellt sein. Im Zweifel stand die Bedeutung des Themas im Vordergrund; sofern wenigstens zwei Länder Daten vergleichen ließen, wurden Defizite durch Datenausfall seitens des dritten Landes in Kauf genommen.

Unter diesen Gesichtspunkten wurden als Themenfelder ausgewählt

- 1 – Herkunft der Priester
- 2 – Amtsverständnis und Dienstauffassung
- 3 – Beurteilung von Vorgesetzten und Vorgesetzten („Autorität“)
- 4 – die Zölibatsfrage
- 5 – Kooperation von Priestern und Laien
- 6 – Berufszufriedenheit

<sup>7</sup> Vgl. dazu u. a. G. Siefer, *Sterben die Priester aus?* Essen 1973, 72 ff.

## 1 Die Herkunft der Priester

### 1.1 Ortsgröße

Die geläufige Erfahrung, daß die Kirche der dörflichen Lebenswelt besonders verbunden ist – und sich in der industriellen Arbeitswelt entsprechend schwer tut –, scheint auf den ersten Blick eine sehr eklatante Bestätigung zu erfahren: die große Mehrheit der Priester in allen drei Ländern stammt „vom Lande“. 44% der deutschen Priester geben ein Dorf als Geburtsort an (D 9) (bei nur 22% der erwachsenen katholischen Bevölkerung), weitere 19% sind in einer Kleinstadt geboren (alle Angaben D 9 und D 139), in der Schweiz stammen 67% aller Weltpriester (sogar 69% aller Ordenspriester) aus Orten mit weniger als 5000 Einwohnern (CH 13, 23 und CH 20, 6). In Österreich wurden diese Daten nicht erhoben, jedoch läßt die Überrepräsentation von Landwirten und Landarbeitern unter den Vätern der Priester ähnliche Relationen erkennen (vgl. A 100, S. VI). Aus der Schweizer Untersuchung ist jedoch erkennbar, daß bei der jüngsten Priestergeneration (der unter 30jährigen) eine deutlich Abnahme der aus dem Dorfe Stammenden abzeichnet. Daß der Anteil der aus dem kleinen Dorfe stammenden Kleriker im Laufe der Zeit immer geringer wird, liegt natürlich auch daran, daß die kleinen Gemeinden immer mehr wachsen und zunehmend unter den nächstgrößeren Ortskategorien gezählt werden. Vergleicht man (in der Schweiz) die über 71jährigen mit den unter 30jährigen Priestern (in absoluten Zahlen 222 zu nur 157!), dann fällt zwar die Quote der aus Kleinstgemeinden Stammenden (unter 1000 Einwohner) von 33% auf 18%, die Herkunft aus Orten mit 1000 bis 5000 Einwohnern bleibt aber nahezu konstant (42% zu 38%). Wenn man schließlich bedenkt, daß bei einem solchen Generationenvergleich über 40 bis 50 Jahre hinweg auch die Gesamtbevölkerung um 25–30% gewachsen ist, so wird man die Verdoppelung des Prozentsatzes von Schweizer Weltpriestern, die aus Orten mit über 50.000 Einwohnern stammen (9% bei den über 71jährigen; 17% der unter 30jähri-

gen) auch darauf zurückführen können, daß mehrere Orte zwischen 1900 und 1940 die 50.000-Einwohnergrenze überschritten haben. So figurieren – je nach Alter des befragten Priesters – oft die gleichen Geburtsorte in verschiedenen Ortsklassen, bei den jüngeren in den jeweils größeren. Zusammenfassend läßt sich jedoch angesichts der auch bei den jüngsten Jahrgängen deutlichen, anhaltenden Dominanz von relativ kleinen Herkunftsgemeinden (bis 5000) für die BRD und für die Schweiz – für Österreich nur im Analogieschluß über die Vaterberufe – konstatieren:

- die starke Abnahme der Herkunft aus Kleinstgemeinden (unter 1000 E) hängt vorwiegend mit dem Verschwinden dieses Gemeindetypus zusammen;
- die Landgemeinde und Kleinstadt ist dennoch überproportional an der Stellung des Priesternachwuchses beteiligt (obwohl auch hier die absoluten Zahlen zurückgehen!);
- prozentual die meisten aus der Großstadt stammenden Priester finden sich in der BRD (23%), dort erreichen sie fast den Anteil der in Großstädten lebenden katholischen Bevölkerung – 27% (D 9).

## 1.2 Konfessionelle Homogenität

Von der Variablen „Ortsgröße“ in gewissem Sinne abhängig ist die konfessionelle Prägung der Herkunftsregion. Denn aus früheren Zählungen wissen wir, daß die Katholiken unter der Landbevölkerung überrepräsentiert sind<sup>8</sup>. So geben in der BRD auch über 72% aller Priester an, daß sie in „fast oder überwiegend“ katholischen Ortsgemeinden aufgewachsen sind (bei ca.

<sup>8</sup> Das zeigt u. a. ein Blick in das Statist. Jahrbuch für den Preußischen Staat 1912, Seite 12 (entnommen A. Burger, Religionszugehörigkeit und soziales Verhalten, Göttingen 1964, 321, vgl. auch ebd. 103). Dieses Verhältnis hatte sich auch 40 Jahre später (1950) noch nicht wesentlich verändert. In der BRD ergab sich folgende Verteilung unter den Erwerbstätigen:

Gemeinden mit	Erwerbspersonen insges. davon in %			
	in %	evangel.	kathol.	sonst.
unter 2000 Einwohnern	32	31	36	9
2000–100.000 Einw.	43	43	44	38
100.000 Einw. u. mehr	25	26	21	54
zusammen	100	100	100	100

(Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes Wiesbaden, in: A. Burger, a. a. O. 322.)

45% katholischem Bevölkerungsanteil in der BRD – D 9, D 139). Für Österreich, wo der Katholikenanteil an der Gesamtbevölkerung ohnehin ca. 90% beträgt, wurde diese Frage gar nicht gestellt, in der Schweiz (Katholikenanteil: 40%) stammen wiederum 76% aller Weltpriester (75% aller Ordenspriester) aus mehrheitlich katholischen Gebieten (CH 13, 24 und CH 20, 6). Voreilige Schlüsse sollte man daraus nicht ziehen, da diese Tatsache an sich nicht verwunderlich ist und die meisten Priester ja auch in diesen mehrheitlich katholischen Gegenden bleiben und tätig werden (CH 13, 33). Auf keinen Fall läßt sich darauf die Vermutung stützen, daß katholische Gegenden in der „Produktion“ von Priesternachwuchs etwa fruchtbarer wären als konfessionell gemischte oder mehrheitlich nicht-katholische Gebiete<sup>9</sup>.

## 1.3 Familiengröße

Eine weitere, von Ortsgröße und Konfession durchaus abhängige, aber für das Fallen der Priesternachwuchszahlen äußerst aufschlußreiche Variable ist die Familiengröße der Herkunftsfamilie. In der BRD waren nur 5% der Priester Einzelkinder (bei durchschnittlich 19% aller über 25 Jahre alten Katholiken, die als Einzelkinder aufwuchsen), dagegen hatten 65% (Ordenspriester allein: 72%) 3 oder mehr Geschwister (Katholiken im Durchschnitt 38%) (D 11, D 141). Zwar werden die Familien, aus denen die jüngeren Priester stammen, allmählich kleiner, aber selbst in den jüngsten Weihejahrgängen (1966–70) finden sich nur 8% Einzelkinder, jedoch immer noch 53% mit 3 und mehr Geschwistern.

<sup>9</sup> Setzt man z. B. die 1973 in der BRD neu gemeldeten Priesteramtskandidaten mit der Gesamtzahl der Katholiken der jeweiligen Diözese in Beziehung, um so die besonders „produktiven“ von den in dieser Hinsicht weniger fruchtbaren Gebieten zu scheiden, so finden sich sowohl am Anfang wie am Ende einer derartigen Skala ausgesprochen „katholische“ Landstriche. Bei einer Durchschnittsquote für die ganze BRD von 1 : 90.500 (d. h. auf je 90.500 bundesdeutsche Katholiken entfiel 1973 eine Anmeldung im Priesterseminar) ergab sich (in Auswahl) folgende Reihung der Diözesen:

1. Mainz	1 : 53.500	17. Fulda	1 : 112.500
2. Regensburg	1 : 53.600	18. Bamberg	1 : 140.000
3. Rottenburg	1 : 65.800	19. Hildesheim	1 : 148.000
4. Würzburg	1 : 67.900	20. Trier	1 : 160.000
5. Aachen	1 : 71.400	21. München	1 : 256.700
...		22. Passau	1 : 260.000

(Nach „Priesternachwuchs im Auf und Ab der Zahlen“, Dokumentation des Informationszentrums Berufe der Kirche, Freiburg i. B., Sept. 1973.)

Noch ausgeprägter ist diese Entwicklung in der Schweiz. Als Einzelkinder sind nur 3% aller Priester aufgewachsen, 74% aller Weltpriester hatten drei und mehr Geschwister, selbst für die jüngsten Jahrgänge (unter 30 Jahre alt) bleibt es bei 3% Einzelkindern und immerhin noch 60% mit drei und mehr Geschwistern. Angesichts dieser „Affinität“ von Kinderreichtum und Wahl eines geistlichen Berufes ist es nicht verwunderlich, daß insgesamt 20% aller Priester in der BRD (bei den jüngsten Weihejahrgängen noch 14%) auch Geschwister in geistlichen Berufen hatten (D 10 ff und 141 ff). In der Schweiz liegen die Zahlen bei 22% (für alle Priester) und 14% für die unter 30-jährigen (CH 13, 25 und CH 14, 27). Das scheint offenbar nur bei sehr großen Familien der Fall zu sein, während bei Familiengrößen mit weniger als 5 Kindern häufiger nur das erste Kind für die geistliche Laufbahn motiviert wird (D 10 f). So ergibt sich das bedenkenswerte Phänomen, daß die Erstkinder unter den Priestern deutlich überrepräsentiert, die Einzelkinder aber extrem unterrepräsentiert sind – bei sinkender Kinderzahl pro Familie die Möglichkeit dieser Berufswahl also auch von der Familie selbst her offenbar immer weniger in den Blick kommt. Dieses Nachlassen der familiären Ermutigung für den Weg ins Priestertum ist sogar bei denen erkennbar, die immerhin Priester geworden sind. Während von den ältesten Priestern nur 4% sich gegen einen Widerstand ihrer Eltern dazu entschlossen, mußten immerhin 21% der jüngsten Weihejahrgänge sich gegen den Willen ihrer Eltern entscheiden (D 12) – vielleicht schon ein Hinweis, warum stummer Gehorsam nicht mehr eine automatische Mitgift der jüngeren Priesteramtskandidaten ist.

#### 1.4 Soziale Herkunft

Der allen akademischen Berufen anhaftende Vorwurf, daß sie vorrangig an ihrer Selbstreproduktion interessiert seien und deshalb mit allen Mitteln bewußt oder in naiver Selbstverständlichkeit die Chancengleichheit für alle verhinderten, kann den katholischen Priestern – solange der Zöli-

bat noch in Kraft ist – nicht gemacht werden. Die Kirche war immer auf die „Ausschöpfung des Begabungsreservoirs“ unter den Bauernkindern, allmählich auch der Arbeiterkinder angewiesen. So ist es nicht verwunderlich, daß in allen drei Ländern die Quote der aus sogenannten einfachen Verhältnissen stammenden Priester weit über allen anderen akademischen Berufen liegt. Das war für die BRD schon 1965 von R. Dahrendorf nachgewiesen<sup>10</sup>. Der Anteil von Arbeitersöhnen liegt mit 23,3% (D 9) bei den jüngsten Weihejahrgängen zwar immer noch unter dem Anteil der Arbeiter an den Erwerbstätigen insgesamt (rund 45%), aber er ist fast doppelt so hoch wie bei allen anderen akademischen Berufen. Dieser Anteil von Arbeitersöhnen unter den jüngeren Priestern liegt in Österreich mit 19,7% etwas niedriger, jedoch wohl nur deshalb, weil hier der Anteil von Söhnen selbständiger Landwirte mit 34,2% noch unverhältnismäßig hoch ausgewiesen wird (A 100, VI – Spitzenwert in der Diözese Eisenstadt 57,7% (A 111, VII)). In diesem Fall sind die Vergleichszahlen für die Schweiz schwer zu ermitteln, da unter dem Terminus „berufliche Stellung des Vaters“ die schwer interpretierbaren Kategorien „Leitender Arbeiter oder Angestellter“ (16%) und „Nichtleitender Arbeiter oder Angestellter“ (27%) auftauchen (CH 13, 25). Interessant ist allerdings, daß der Anteil von Söhnen „nichtleitender Arbeiter und Angestellter“ ständig gestiegen ist, er betrug bei den über 71 Jahre alten Priestern nur 16%, bei den unter 30-jährigen jedoch 39% (CH 14, 14). Zieht man die Frage nach dem Schulabschluß des Vaters heran, so bestätigt sich auch hier das gewonnene Bild: 54% der Priesterväter haben nur eine Primarschule besucht, weitere 31% eine Sekundar-, Berufs- oder Realschule und nur 8% eine Mittelschule (in BRD: Gymna-

<sup>10</sup> Vgl. R. Dahrendorf, Arbeiterkinder an deutschen Universitäten, Tübingen 1965, 12, wo darauf hingewiesen wird, daß im WS 1959/60 nur bei den katholischen Theologen die Anteilsquote von Arbeiterkindern unter den Studenten 18,3% erreicht, bei allen anderen Studienfächern jedoch lediglich zwischen 2,0 und 5,6% schwankt. Ein ausgesprochen sich selbst reproduzierender Berufsstand war und ist der des evangelischen Theologen. Vgl. u. a. K. W. Dahm, Beruf: Pfarrer, München 21972, 86 ff.

sium), lediglich 4% haben eine Hochschule absolviert. Das entspricht nahezu den Angaben für Österreich, wo der Anteil der Volksschüler noch größer (64,4%), der der Maturanten (Abiturienten) noch etwas kleiner (5%) ist (A 100, VII).

So begrüßenswert die Tatsache auch ist, daß der Priesterberuf ein so breites soziales Rekrutierungsfeld hat und in einem ganz nüchternen Sinn gerade den sozial Benachteiligten Aufstiegschancen bietet, so ist doch nicht zu übersehen, daß er in dieser Aufstiegsfunktion allmählich geradezu isoliert wird. Nachdem der klassische Aufstiegsberuf – der des Volksschullehrers – in den letzten Jahrzehnten eine unerwartet hohe Selbstrekrutierungsquote erreicht hat<sup>11</sup>, wird zunehmend erkennbar, wie sehr die Chancengleichheit für die Wahl eines bestimmten Berufes daran gebunden ist, daß der mit ihm verbundene Status prinzipiell nicht vererbt werden kann – wie sehr also Aufstiegsfunktion und Zölibat miteinander korrelieren.

Angesichts der hochgradigen Akademisierung vieler Ausbildungsgänge und der zugleich starken Nachfrage nach diesen Berufen ist eine Selbstreproduktion dieser breiter gewordenen Akademikerschicht durchaus abzusehen. Es kann sein, daß unter diesen Umständen – vor allem bei Anhalten des Numerus Clausus in den meisten Ausbildungsgängen – der Priesterberuf noch stärker als bisher schon auch unter dem Gesichtspunkt der dann noch verbleibenden sozialen Aufstiegschance gesehen wird. Im Falle der Aufhebung des Zölibats wäre eine Selbstreproduktion jedoch ebenso wahrscheinlich wie im evangelischen Pfarrhaus. Die relative Zunahme von „Erstaufsteigern“ ist außerdem an zwei Indikatoren abzulesen:

– In Deutschland wuchs der Anteil derer, die über den 2. Bildungsweg die Zulassung zum Theologiestudium gewinnen, seit 1950 von 1% auf 8% (bei

Anstieg der Spätberufe von 3% auf 15%: D 134). Schwächer, aber in der Tendenz offenbar übereinstimmend ähnlich sind die Zahlen für die Schweiz (2. Bildungsweg: Anstieg von 3% auf 5% bei den 31–40-jährigen, neuerdings wieder bei nur 4%: CH 14, 33).

– Außerdem bleibt in beiden Ländern der Anteil derer, die ihre Schulzeit in einem „kirchlichen Haus“ (Knabenseminar, Konvikt, Internat) verbracht haben, bis heute hin relativ hoch. In der BRD steigt er zwischen 1920 (26%) und 1970 (42%) sogar erheblich an, in der Schweiz fällt er in der gleichen Zeit nur von 74% auf 62% (mit wieder leicht steigender Tendenz: CH 14, 33). Aus Österreich liegen darüber keine altersspezifischen Angaben vor. Immerhin deutet die Tatsache, daß fast 80% aller Priester während ihrer Mittelschulbildung (Abitur) als Internatsinsassen, Seminaristen oder als Untermieter gewohnt haben, darauf hin, daß das mittelständische Stadtbürgertum, in dem das Abitur der Söhne zur unreflektierten Selbstverständlichkeit gehört, auch hier nur sehr zurückhaltend an der Stellung des Priesternachwuchses beteiligt ist (A 100, V).

#### Zwischenbilanz

Versucht man aufgrund dieser Einzeldaten mit aller Vorsicht eine Zwischenbilanz, dann lassen sich wahrscheinlich zwei Schlußfolgerungen ziehen:

– Der für die Sicherung des Priesternachwuchses ohne Zweifel gefährlichste Trend liegt in der generellen Verminderung der Kinderzahlen pro Familie. Fast könnte man sagen: geplante Kinder werden nicht mehr Priester – höchstens gegen den Willen ihrer Eltern.

– Bei insgesamt nachlassenden Nachwuchszahlen steigt der relative Anteil von Söhnen aus dem nichtakademischen Milieu, womit die Wahl des Priesterberufs noch mehr als bisher unter der Perspektive des sozialen Aufstiegs gesehen werden muß.

<sup>11</sup> Vgl. E. Nipkow, Beruf und Person des Lehrers, in: K. Betzen u. E. Nipkow (Hrsg.), Der Lehrer in Schule und Gesellschaft, München 1973, bes. 125 f, außerdem H. v. Recum, Volksschullehrerberuf und soziale Mobilität, in: P. Heintz (Hrsg.), Soziologie der Schule (Sonderheft 4 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), Köln u. Opladen 1959, 108–119, hier bes. 115 ff.



## 2. Amtsverständnis und Dienstauffassung

Zu den theologischen Perspektiven dieses Themas sind im Laufe der letzten Jahre viele Überlegungen angestellt und zahlreiche Arbeiten publiziert worden<sup>12</sup>. Gerade weil es in dieser für das Selbstverständnis des einzelnen Priesters zentralen Frage fast zwangsläufig eine offizielle Lehrmeinung gibt, war es äußerst schwierig, an das „wirkliche“, das konkrete Handeln motivierende Sinnverständnis heranzukommen. „Fragt man Priester, wovon sie in ihrem Dienst bestimmt und getragen sind, so geben sie drei klassische Hinweise: sie seien von der Priesterweihe getragen, vom Auftrag Christi und von dem Wunsch, für andere dazusein.“ (D 47) Diese Antworten widersprechen sich nicht, sie „stimmen“ immer, und es soll auch nicht verkannt werden, daß diese von Schrift und Tradition getragenen Begründungen des Priesteramts gerade für den unsicher Gewordenen eine stützende Funktion haben können. Da jedoch offensichtlich viele unsicher geworden sind – und auch nicht mehr ohne weiteres und immer so handeln und sich verhalten, wie man das von Priestern gewohnt war –, sind die genannten „klassischen“ Antworten zunächst noch nicht sehr aussagekräftig. Aufschlußreich wird das Bild erst dadurch, daß diese drei klassischen Begründungen sich keineswegs gleichmäßig verteilen, sondern daß vor allem das Alter des einzelnen Priesters – also seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation mit ihren spezifischen historischen und sozialen Erfahrungen – zum dominierenden und differenzierenden Merkmal für die geradezu dichotomisch verteilten Positionen in der Frage des Amtsverständnisses geworden ist.

„Während ältere wie jüngere Priester gleichermaßen im Priesteramt einen Auftrag Christi verwirklichen wollen, fühlen sich die älteren Priester überwiegend von der Priesterweihe, auch von der Sendung durch den Bischof getragen, nicht aber die jungen

Priester. Sie erklären in wesentlich größerer Zahl als die älteren Priesterjahrgänge, für ihren Dienst als Priester sei der Wunsch maßgebend, für andere dazusein, sie fühlen sich vom Dienst an der Gemeinde getragen und auch vom Vertrauen der Gemeinde. Man sieht deutlich, wie die Auffassungen in zwei Dimensionen auseinanderstreben. Als gemeinsamer Angelpunkt des Amtsverständnisses bleibt die Beziehung auf Jesus Christus beziehungsweise auf Gott. Als konkrete Legitimierung dieses Auftrags verweist eine Gruppe von Priestern auf den hierarchischen und institutionellen Aspekt und die andere Gruppe von Priestern auf den Mitmenschen und die Gemeinde. Vertikales und horizontales Amtsverständnis treten auseinander.“ (D 48)

Die Schweizer Untersuchung spricht in diesem Zusammenhang etwas zurückhaltender von einem horizontalen bzw. vertikalen Akzent<sup>13</sup>, während die österreichische Studie diese Charakterisierung eher vermeidet, sachlich aber zu ähnlichen Konsequenzen kommt<sup>14</sup>. Obwohl in allen drei Ländern

<sup>13</sup> Diese Nuancierung mag auch etwas von der Untersuchungsmethode abhängen. Die deutsche Studie stellte die Frage „Wovon sind Sie in Ihrem Dienst als Priester vor allem bestimmt und getragen?“ und bot – bei Zulassung von Mehrfachnennungen – eine Skala von Antwortvorgaben an (D 177: Weltpriester, D 178: Ordenspriester).

Als Interpolation aus den Tabellen seien die Antworten genannt, in denen die Altersdifferenz am stärksten deutlich wird. Von je 100 Priestern antworteten auf die gestellte Frage wie folgt:

	Weihejahrgänge			
	vor 1930		nach 1960	
	WP	OP	WP	OP
von der Priesterweihe	73	63	24	28
vom Wunsch, für andere dazusein	42	52	59	69
vom Auftrag Christi	53	50	44	44

Während diese Zahlen durch eine offene Wahl der Antwortvorgaben zustande kamen, erbat die Schweizer Untersuchung von allen Respondenten eine (5fach) abgestufte Stellungnahme zu folgenden vier vorgegebenen Statements (CH 13,28):

- Hauptaufgabe des Priesters ist Gottesdienst, Verkündigung und Sakramentenspendung.
  - Hauptaufgabe des Priesters ist die Sorge um die konkreten Nöte der ihm anvertrauten Menschen.
  - Der Priester hat hauptsächlich die Sendung, den Menschen Gott zu vermitteln.
  - Der Priester hat hauptsächlich die Sendung, sich um gute zwischenmenschliche Beziehungen zu sorgen.
- Die „Kreuzung“ der Antworten auf diese Fragen mit dem Alter der Befragten ergab in der Tendenz gleiche, in der Intensität aber deutlich schwächere Positionen. Älteren Priestern genügt es eher, sich „von oben“ her (etwa durch die Priester„weihe“) zu legitimieren, jüngere Priester wollen ihre Autorität eher in der Gemeinde selbst begründen, das heißt aber auch als Person – und nicht nur als Amtsträger – angenommen sein (CH 14,37).

<sup>14</sup> Leider ist die österreichische Untersuchung diesem Problem nicht detailliert nachgegangen, obwohl ihr mit der Frage 31 (A 100, XX) auch einige brauchbare Ausgangswerte zur Verfügung standen. Lediglich in den Diözesanbänden (A 103–111, jeweils auf S. 6) wird für alle Gebiete – wenn auch mit etwas unterschiedlichen Zahlenwerten – nachgewiesen, daß „jüngere Priester ungleich seltener der Meinung [sind], daß der Priester durch seine Kleidung in der Öffentlichkeit deutlich erkennbar sein soll.“ Damit läßt sich auch hier eine genaue Entsprechung der in den Nachbarländern gefundenen Polarisierung erkennen.

<sup>12</sup> Hingewiesen sei nur auf das Memorandum der Arbeitsgemeinschaft ökumenischer Universitätsinstitute „Reform und Anerkennung kirchlicher Ämter“, München und Mainz 1973 (mit ausführlichen Bibliographien zum Thema), und auf den Sammelband D. H. Bastian (Hrsg.), Amt im Umbruch, München und Mainz 1971.

Antworten und Stellungnahmen zum Thema reichlich vorliegen, ist eine gewisse Zurückhaltung auch der Kommentatoren in der Interpretation der aus den Antworten gefertigten Zahlenkolonnen anzumerken. Nicht ganz zu Unrecht, denn die Frage „Was bestimmt Sie in Ihrem Priestersein?“ zielt so sehr auf einen oft fast lebenslang vermittelten und darum völlig internalisierten Kosmos von Worten und Begriffen (Auftrag Christi, Priesterweihe, Sorge für andere etc.), daß die Verbindlichkeit derartiger Aussagen keineswegs gesichert erscheint. Fast kann man vermuten, daß ein „wirkliches“ Selbstverständnis eher zu vermeiden sucht, sich in Worten zu artikulieren, die in ihrer ideologischen Abgegriffenheit ebenso zur Verdrängung der eigenen Probleme wie zur Tarnung ganz anderer Intentionen benutzt werden können. Deshalb hat man sich auch in allen Untersuchungen darum bemüht, diese rein verbalen Meinungsäußerungen durch Stellungnahmen zu konkreten Problemen bzw. durch die Provokation zustimmender oder ablehnender Bewertung bestimmter Einstellungen und Verhaltensweisen zu stützen.

## 2.1 Priesterkleidung

Ein für das „wirkliche“ Selbstverständnis wichtiger Indikator ist die dem Außenstehenden zunächst peripher erscheinende Frage der priesterlichen Kleidung in der Öffentlichkeit<sup>15</sup>. Die Antwort auf diese Frage ist faktisch identisch mit der Bewertung der Motivationen und der Wirkungen einer spezifisch priesterlichen Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit. In allen drei Ländern wurde die Frage „Soll der Priester an seiner Kleidung erkennbar sein?“ gestellt und jeweils von einer (schwachen) Mehrheit positiv beantwortet (BRD 51%: D 51), Österreich 53,6% (A 100, XX) und Schweiz 60% (CH 13, 43). Wie bei allen Aussagen, die sich quantitativ in den mittleren Bereich zwischen 35 und 65% einordnen, kann man darüber streiten, ob das eigentlich viel oder wenig ist – eindeutig scheint es jedenfalls nicht zu sein.

Das ist auch nicht verwunderlich, denn die Kleiderfrage hat zumindest drei Dimensionen:

- eine „magische“, wenn man davon ausgeht, daß dem Priester als dem geweihten Mann Gottes Respekt und Ehrerbietung auf jeden Fall und auch dann zustehen, wenn er persönlich diesen Anspruch gar nicht erfüllt oder in persönlicher Bescheidenheit möglichst weit hinter sein Amt zurücktritt;
- eine *individualpsychologische*, wenn man bedenkt, daß eine Uniform, die ihren Träger in der Öffentlichkeit definiert, ihm auch individuell helfen kann (oder soll), sich den Erwartungen dieser Position entsprechend zu verhalten;
- ein *pastorale*, die von der Erfahrung ausgeht, daß die einheitliche Priesterkleidung binnenkirchliche Erwartung zwar erfüllt, bestätigt und stabilisiert, den Zugang zu Fernstehenden aber nicht unerheblich erschwert.

Diesen etwas komplexen Hintergrund muß man bedenken, wenn man aus der BRD-Untersuchung entnimmt, daß nur 15% der Priester mit einem deutlich „horizontalen“ Amtsverständnis, aber 87% derer mit einem entsprechend „vertikalen“ Amtsverständnis dafür plädieren, daß der Priester stets an seiner Kleidung erkennbar sein soll. (Die verwischende Durchschnittszahl lag hier bei 51%: D 51 und 180).

Während der pastorale Aspekt des Themas in einer Zusatzfrage der österreichischen Untersuchung angeschnitten wird – 60% aller Priester plädieren dafür, „daß der Priester in der Öffentlichkeit deutlich an seiner Kleidung erkennbar“ ist (A 100, XX), aber nur 30% aller Priester sind der Meinung, daß dann der „seelsorgliche Kontakt zu Fernstehenden leichter ist“ (A 100, XIX) – beschäftigt sich die Schweizer Untersuchung sehr ausführlich mit dem Komplex der Sonderstellung des Priesters in der Gesellschaft und in diesem Zusammenhang auch mit seiner Kleidung in der Öffentlichkeit (CH 14, 70–82). Die Kombination der Antworten auf die Fragen 37 „(Aufgrund seiner Weihe gebührt dem Priester eine besondere Achtung in der Gesellschaft“) und 127 („Der Priester soll in der Öffentlichkeit

<sup>15</sup> Vgl. Wie soll der Priester gekleidet sein? – Forumgespräch, in: *Diakonia* 1 (1966) 156–167.

„äußerlich erkennbar sein“)<sup>16</sup> bestätigt das Ergebnis der deutschen Untersuchung, daß „der Zusammenhang zwischen der Skala des vertikalen Amtsverständnisses und den Kleidergewohnheiten... von seltener Regelmäßigkeit und Stärke“ ist (D 50). Die daraus gezogene Schlußfolgerung „Kleidung ist Präsentation des Selbst, und das Selbst des Priesters ist nicht denkbar ohne Legitimationstheorie, und das heißt in letzter Instanz ohne eine Theologie seiner sozialen Rolle“ (D 50) scheint mir allerdings nur dann akzeptabel, wenn man alle drei der genannten Dimensionen dieses Problems angemessen berücksichtigt.

## 2.2. Bewertung der eigenen Tätigkeit

Angesichts der Tatsache, daß Priester seit eh und je keineswegs nur unmittelbar gottesdienstliche Tätigkeiten ausübten, stellt sich nicht nur die Frage, *woher* ein Priester heute sein Amt und seinen Beruf legitimiert. Mindestens ebenso entscheidend ist die Bewertung, mit der er seine realen Tätigkeiten im Hinblick auf sein Amtsverständnis einschätzt.

Diesem Problem sind die Studien in allen drei Ländern ebenso ausführlich wie verschiedenartig nachgegangen, so daß trotz der Fülle der Detailergebnisse ein Vergleich der Daten nur mit großer Zurückhaltung riskiert werden kann.

In der BRD-Untersuchung wurden aus der Vielzahl der möglichen Tätigkeiten vier Tätigkeitsgruppen gebildet, die von den Befragten einigermaßen unterschiedlich gewichtet werden. (Vgl. D 161 – Tab. A 35). „Von eminenter Bedeutung“ (=stärkste Zustimmungskategorie) sind (in v. H. aller Priester):

### 1. Glaubensverkündigung (einschl. Vorbereitung) für 79%

<sup>16</sup> Die Tabelle in CH 14,74:

Gesellschaftliche Sonderstellung der Priester nach öffentlicher Erkennbarkeit der Priester

„Der Priester soll in der Öffentlichkeit äußerlich erkennbar sein.“	„Auf Grund seiner Weihe gebührt dem Priester eine besondere Achtung in der Gesellschaft.“		kA	Total	Absol.
	stimmt zu	stimmt nicht zu			
ja	67	27	6	100	1525
nein	20	75	5	100	935
kA	34	39	27	100	88
Total	49	45	6	100	2548

Kombination der Fragen 37 und 127 [aus CH 13].

Predigt, Glaubensgespräche, Religionsunterricht, Theol. Bildungsarbeit, Bibelarbeit, Exerzitien, vor- und außerschulische Katechese, Tätigkeit in Kommunikationsmitteln.

2. *Liturgisch-sakramentaler Dienst* für 52%  
Gemeindegottesdienst (samt Vorbereitung und Gestaltung), Vorbereitung auf Erstkommunion, Erstbeichte und Firmung, Ehevorbereitung und Trauung, Verwaltung des Bußsakramentes, Taufspendung und Taufgespräche, Gruppengottesdienste und Hausmessen.
3. *Gemeindedienste* für 25%  
Pastorale Hausbesuche (Wohnviertelapostolat), Sorge für Alte und Kranke, seelsorgliche Sprechstunde, Koordinierung der Mitarbeiter und Rätegremien, Sorge für nichtintegrierte Gemeindeglieder, Sozial- und caritative Aufgaben, Repräsentation und Leitung der Gemeinde, Standes-, Gruppen-, Verbandseelsorge.
4. *Sonstige Dienste* für 5%  
Ökumenische Zusammenarbeit, Mission und Entwicklungshilfe, kirchliche Öffentlichkeitsarbeit, gesellschaftskritische und politische Aufgaben, Verwaltungsarbeit.

Damit ist ein deutliches Bild markiert, in dem allerdings einige Details besonders auffallen.

Unter den einzelnen Tätigkeiten sind es „Predigt“ (75%) und „Gemeindegottesdienst“ (76%), die die große Mehrheit aller Priester (fast ohne altersspezifische Unterschiede) als „besonders wichtig“ ansehen (D 160 – Tab. A 34). Werte um oder über 50% – also (fast) mehrheitliche Zustimmung zur Kategorie „besonders wichtig“ – erschienen nur noch, wenn man bestimmte Altersgruppen gesondert betrachtet.

Diese Auswahl von als „besonders wichtig“ bezeichneten Einzeltätigkeiten aus dem priesterlichen Berufsalltag scheint mir unter drei Aspekten bemerkenswert:

– Zunächst besticht (und beruhigt?) die hohe Konkordanz in der Bewertung „Predigt“ und „Gemeindegottesdienst“. Ob man die bei der Einschätzung der meisten anderen Tätigkeiten auffallende altersspezifische Differenzierung als Trend deuten kann oder als Spannung beschreiben muß, bleibt offen.

– Die extreme Hervorhebung von „Predigt“ und „Gemeindegottesdienst“ wiederholt sich – trotz etwas veränderter Fragestellung – in den Nachbarländern in hohem Grade, in Österreich offensicht-

Tab. 3: *Priesterliche Tätigkeiten*

Als wichtig bewerten:	Aktive	Weihe-	Weihe-
	Weltpriester insgesamt Prozent	jahrgänge 1931-35 Prozent	jahrgänge 1966-70 Prozent
1. <i>Predigt</i>	75	77	74
Glaubensgespräche	36	18	55
Religionsunterricht	34	47	17
2. <i>Gemeindegottesdienst</i>	76	78	73
Vorbereitung auf Erstkommunion, Erst- beichte, Firmung	44	60	28
Ehevorbereitung und Trauung	44	51	36
Verwaltung des Bußsakramentes	35	47	22
Taufspendung und Taufgespräch	34	30	40
Gruppengottesdienst und Hausmessen	13	4	31
3. <i>Pastorale Hausbesuche</i> (Wohnviertel- apostolat)	44	35	57
Sorge für Alte und Kranke	40	43	37
Sorge für nichtintegrierte Gemein- mitglieder (Gastarbeiter, kirchenfremd Gewordene, Wohnsitzlose, Straffällige)	16	8	29
4. <i>Ökumenische Zusammenarbeit</i>	17	9	26

lich jedoch noch stärker als in der Schweiz<sup>17</sup>.

<sup>17</sup> Die Differenz mag auf die veränderte Fragestellung, die unterschiedlichen Antwortvorgaben und die ebenfalls etwas anders strukturierte Skalierung zurückzuführen sein.

*Österreich* (vgl. A 100, XXV – Angaben in % – Mehrfachnennungen waren möglich).

„Wenn Sie an Ihre Vorstellung vom Priesteramt denken, welches Gewicht (wichtig – unwichtig) messen Sie persönlich den folgenden priesterlichen Tätigkeiten bei (unabhängig von Ihrem jetzigen Dienstesatz!)?“

	jetzig					kA
	wichtig	unwichtig	1	2	3	
1. Sonntagsmesse						
in einer Gemeinde	92,1	3,0	0,8	0,1	0,2	3,9
10. Predigt	85,2	8,0	1,1	0,2	0,2	5,3

*Schweiz* (vgl. CH 13, 36 ff, Fragen 78 +81).

„Der folgende Katalog enthält Haupttätigkeiten des Priesters. Der Katalog ist unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten durchzugehen:

– *zunächst*: unter dem Gesichtspunkt der zeitlichen Beanspruchung durch die einzelnen Tätigkeiten:

- 0 keine Beanspruchung, Bedeutung,  
 1 } Übersetzen Sie bitte Ihre Antwort in die Zahlen 1  
 3 } bis 5, wobei 5 die größte Beanspruchung, 1 die  
 4 } geringste Beanspruchung, Bedeutung aussagt,  
 5 }

– *dann*: unter dem Gesichtspunkt der Bedeutung, die Sie den einzelnen Tätigkeiten beimessen.“

Skalenstufe: 0 1 2 3 4 5

78 Sakramentspendung, Liturgie 0 5 7 15 18 37%

81 Predigt, Predigtvorbereitung 0 4 6 14 22 36%

Gerade beim Vergleich dieser beiden Datenreihen aus der österreichischen und der Schweizer Untersuchung wird der (ohne Vergleich kaum bemerkbare) Einfluß von methodisch-technischen Detailvarianten erkennbar.

– Offensichtlich nutzen die Österreicher die Abstufungsmöglichkeit, die die Skala von 1 bis 5 bietet, gar nicht aus, weil schon in der Art der Frageformulierung (wichtig – unwichtig) eine dichotomische Entscheidung vorgeprägt ist. Dementsprechend war die Stufe 3 in Österreich bereits als „unwichtig“ klassifiziert, während in der Schweiz eher eine mittlere Position angesprochen schien.

– Die extrem hohe Besetzung der Rangskala 1 mag außerdem mit den positiven Assoziationen dieser Zahl im Sinne von „zuerst“, „primär“ oder „einzig[artig]“ etc. zusammenhängen.

– Schließlich bleibt zu fragen, ob und in welchem Ausmaß diese Selbsteinschätzung der eigenen Tätigkeiten durch die Priester den Erwartungen der „Laien“ entspricht.

Diesem letztgenannten Problem konnte nur die deutsche Untersuchung genauer nachgehen, da dafür aus der Synodenumfrage unter den deutschen Katholiken einiges an vergleichbarem Material vorlag. – Vor allem die Predigt, der von jungen wie von älteren Priestern der höchste Stellenwert zugerechnet wird, wird von den (diesen Predigten zuhörenden) Laien sehr viel schwächer bewertet. Höher als aus priesterlicher Sicht rangieren dagegen „Pastorale Hausbesuche“, „Religionsunterricht“ und „Sozialkaritative Aufgaben“, während „Gemeindegottesdienst“ auch von den Laien an die Spitze der Bewertungsskala priesterlicher Tätigkeiten gesetzt wird<sup>18</sup>.

– Die in der Schweiz (gegenüber Österreich) relativ geringere Besetzung der Skalenstufe „höchste Bedeutung“ (hier Stufe 5, in Österreich Stufe 1) ist offensichtlich auch darauf zurückzuführen, daß dieselbe Katalogliste von Tätigkeiten unmittelbar vorher unter dem Kriterium der „Beanspruchung“ (anstelle von „Bedeutung“) durchzugehen war, was die Skalenstufe 5 („größte Beanspruchung“) eher mit negativen Assoziationen besetzt haben mag.

– Dessen ungeachtet erreichen unter den 14 genannten Tätigkeiten (in Österreich 18) auch in der Schweiz die Tätigkeiten „Sakramentspendung, Liturgie“ (37%) und „Predigt“ (36%) in Skalenstufe 5 („größte Bedeutung“) die relativ höchste Besetzung. Die nächstfolgenden sind: „Geistliche Übungen, Spiritualität“ – 29%, „Hausbesuche“ – 27% und „Schulkatechese, Vorbereitung“ – 25%.

<sup>18</sup> Ausschnitt aus Tab. A 36 (in D 161):

Daß sich unter dem Begriff „Predigt“ auch innerhalb der Priesterschaft selbst sehr verschiedenartige Vorstellungen über die Funktion (und damit auch über die Inhalte) von Predigten verbergen, zeigt die Auswertung der Antworten, die auf die Frage „Was sollte Ihrer Ansicht nach die Predigt heute insbesondere leisten?“ zustande kamen. Die insgesamt 17 vorgegebenen Antworten (z. B. „Klare Richtlinien für das christliche Leben aufzeigen“ oder „Praktische Lebenshilfe geben“) wurden zu vier Faktorengruppen zusammengefaßt: 1. Normgebung, 2. Verhalten und Situation, 3. Spiritualität und 4. Dialog, Interpretation. Die Bilanz einer solchen Detaildifferenzierung ist recht aufschlußreich, denn

- der Faktor 1 (Normgebung) wird von den älteren Priestern auch inhaltlich sehr stark, von den jüngeren nur noch formal betont (Gewissensbildung);
- der Faktor 2 (Verhalten und Situation) steht bei jüngeren stärker im Vordergrund, wenn auch der Unterschied zwischen den Generationen hier nicht so stark ist;
- der Faktor 3 (Spiritualität) wird von allen

„Wo sehen Sie die wesentlichsten Aufgaben des Priesters heute?“ (Mehrfachnennungen möglich.)

	Katholiken insges.	Katholiken, die jeden Sonntag zur Kirche gehen
	%	%
Meßfeier, Sakramente spenden	66	78
Persönl. Seelsorge, Hausbesuche	53	57
Religionsunterricht	50	57
Jugendarbeit	49	52
Predigen	47	54

19 Ausschnitt aus Tab. A 39 (in D 164):  
Frage: Was sollte Ihrer Ansicht nach die Predigt heute insbesondere leisten?

- Faktor 1: Normgebung**  
Klare Richtlinien für das christliche Leben aufzeigen  
Stellungnahme zu moralischen Problemen unserer Zeit  
Klarheit über den christlichen Glauben geben  
Zur Gewissensbildung beitragen
- Faktor 2: Verhalten u. Situation**  
Modelle christlichen Verhaltens in der Welt von heute entwickeln  
Die Situation des Lebens vom Glauben her durchsichtiger machen  
...
- Faktor 3: Spiritualität**  
Dem Menschen von heute den Zugang zu Gott erschließen  
...
- Faktor 4: Dialog, Interpretation**  
Einführung zum Gespräch  
Klärung exegetischer Fragen  
...

Priestern relativ stark hervorgehoben, während

- der Faktor 4 (Dialog, Interpretation) insgesamt stark zurücktritt<sup>19</sup>.

Diese Differenzierung des formalen Begriffs „Predigt“ mag nur an einem Beispiel verdeutlichen, daß statistische Gruppengleichheit real noch nicht viel auszusagen braucht, denn für  $\frac{3}{4}$  aller Priester - ohne Altersunterschied - war die Predigt in ihrem Amtsvollzug „von eminenter Bedeutung“.

Leider wurde weder in der Schweiz noch in der BRD die „Beerdigung“ in die Liste der priesterlichen Tätigkeiten mitaufgenommen, während in Österreich immerhin 65,9% aller Priester dies Stück Pastoral für wichtig hielten (Rangskala 1+2; A 100, XXV). Indirekt kann man jedoch für die BRD aus den Antworten auf die Frage „Welche der folgenden Aufgaben sollten Ihrer Ansicht nach in Zukunft ausschließlich dem Priester vorbehalten bleiben“ schließen, daß die Priester selbst die „Beerdigung“ immer weniger dazu rechnen (Durchschnitt 24%, Weihejahrgänge vor 1931: 42%, Weihejahrgänge nach 1961: 10% - D 37). Demgegenüber waren gegenüber der gleichen Frage (!) unter den Laien 75% dafür, diese Aufgabe dem Priester vorzubehalten (nur „Beichte hören“ 87% und Messe lesen 77% wurden öfter gewählt<sup>20</sup>).

20 Vgl. G. Schmidtchen, Zwischen Kirche und Gesellschaft, Forschungsbericht über die Umfrage zur Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Freiburg 1972, 141; ferner: O. B. Roegele, Soll die Kirche vom Tod sprechen? Bemerkungen zu einer antizyklischen Strategie der Seelsorge, in: K. Forster (Hrsg.), Befragte Katholiken. Zur Zukunft von Glaube und Kirche, Freiburg 1973, 143 ff.

	Aktive insgesamt %	Weltpriester und hauptamtlich tätige Ordenspriester Weihejahrgänge	
		vor 1931 %	1961-70 %
	40	64	17
	29	44	14
	48	70	27
	65	71	53
	28	19	37
	65	54	75
	73	71	69
	9	7	12
	12	17	8

Versucht man eine vorsichtige Bilanz der Entwicklung unter der Perspektive eines sich verändernden Selbstverständnisses von Amt und Amtsvollzug, so läßt sich konstatieren:

- Die tradierte Fundierung eines sicheren Selbstverständnisses (und damit auch eines „sicheren“ Handelns) ist bei den jüngeren Jahrgängen zunehmend schwächer geworden;
- das daraus folgende Bemühen, Autorität und Selbstverständnis eher „von unten“ aufzubauen und dabei auch über die Schar der Kirchentreuen hinauszukommen, bringt gerade den jüngeren Klerus zunehmend in dilemmatische Situationen, da seine Entwürfe und die Erwartungen der „Laien“ (auch der Fernerstehenden) keineswegs kongruent sind;
- in diesem Dilemma steckt das Problem, aber auch die Chance. Denn die „Sicherheit“ der älteren Priester ist offensichtlich z. T. auch eine Routine, die – wie die sinkenden Zahlen des Kirchenbuchs überall zeigen – nicht mehr sehr attraktiv wirkt. Jüngere Priester wollen wohl zur Wissensbildung helfen, aber sie sind zurückhaltend in der Vermittlung konkreter Normen. Sie wollen eher zur Dialogfähigkeit beitragen, als selbst erklären, überreden und überzeugen. Die „Aggressivität“ im Begriff des Missionarischen wird von ihnen offenbar mit Skepsis beurteilt;
- ob die Tatsache, daß in zahlreichen Skalen die stärksten Differenzen nicht zwischen den Ältesten und den Allerjüngsten, sondern zwischen den Weihejahrgängen 1925/30 und 1961/65 auftauchen, bereits wieder als „Wende“ zu deuten ist, muß offen bleiben, da in allen drei Ländern die rapide Abnahme der Priesterweihen seit Mitte der 60er Jahre auch eine andere Zusammensetzung der jüngsten Priesterjahrgänge vermuten läßt;
- falls man hier überhaupt von „Entwicklung“ sprechen kann, dann ist sie in der BRD am weitesten fortgeschritten; die Differenzen sind stärker, was aber vorrangig mit der anderen Bevölkerungsstruktur (mehr Großstädte in der BRD) und der stärkeren konfessionellen Diffe-

renzung zusammenhängen mag;

- die Schweiz in der Mitte einzuordnen liegt nahe, obwohl das von den Statistiken her nicht eindeutig zu belegen ist. Nicht zu vergessen ist nämlich hier die Variable der „Muttersprache“, die in der theologischen Orientierung, aber auch in der „Konfliktstruktur“ eher eine Ausrichtung an den entsprechenden Nachbarländern BRD, Frankreich und Italien nahelegt.

Fortsetzung folgt voraussichtlich in Heft 6/1974 und Heft 2/1975.

## Stanislaus Swidzinski

### Ein Bild vom polnischen Diözesanpriester

*Aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens der „Tygodnik Powszechny“ fand im Jahre 1970 eine Umfrage der Redaktion bei den Diözesanpriestern in Polen statt. Die folgenden Angaben stellen eine Zusammenfassung des zweiten Teils der Umfrage dar, in welcher Grundinformationen von den Priestern selbst, ihren Meinungen, den Zielen und Aufgaben der Kirche in Polen wiedergegeben werden. Dieser Bericht dürfte gerade im Vergleich zu den von Siefer referierten Ergebnissen von Interesse sein.* red

Bei der von W. Pabiasz und St. Wilkanowicz durchgeführten Untersuchung handelt es sich um eine anonyme, per Post zugeleitete Umfrage. Sie wurde seinerzeit an eine Gruppe von 2084 ausgelosten Priestern gestellt, welche nach statistischer Regel angesprochen wurden, sodaß sie den Durchschnitt der Diözesangeistlichkeit in Polen widerspiegeln. Dem Aufruf der Redaktion folgten 993 Priester aus den verschiedensten Diözesen; d. h. daß 48% der Befragten geantwortet hatten. Das Resultat ist zufriedenstellend, auch wenn es weit hinter den Prozentzahlen der deutschsprachigen Befragungen bleibt.

Folgende Angaben sind bekanntgegeben worden: